

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 60 (1982)

Heft: 4

Artikel: Badefreuden vor 100 Jahren : Bilder aus einem Gute-Alte-Zeit-Archiv

Autor: Wepf, Alfred R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Badefreuden vor 100 Jahren

Bilder aus einem Gute-Alte-Zeit-Archiv



Der aktuelle Modecurier empfiehlt für die Strandpromenade diese eleganten Roben.

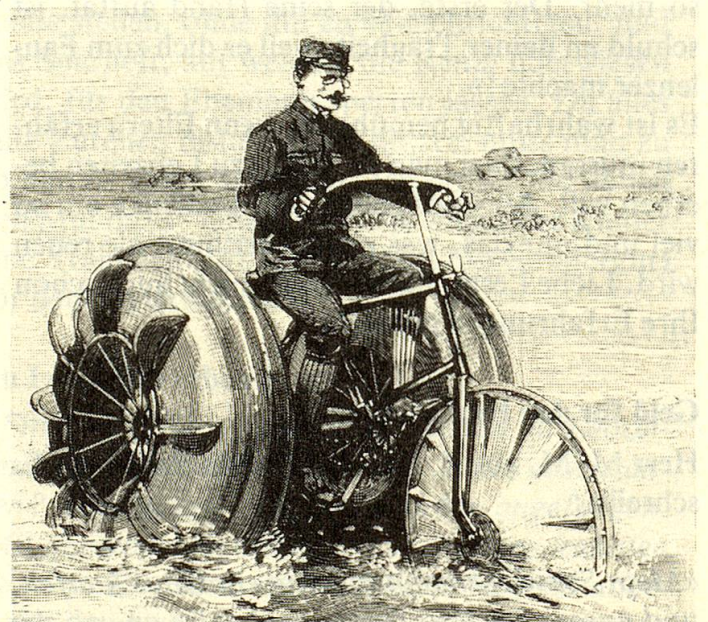
Anno 1882 war Baden «in». Seebäder, vornehme und volkstümliche, gab's an allen europäischen Küsten. In der Schweiz kamen die ersten Badeanstalten auf: Männlein und Weiblein sorgfältig getrennt. Und die Bademode spielte eine ganz grosse Rolle. Der Stoffbedarf war aber bedeutend grösser als in der heutigen Tanga- und Oben-ohne-Welle...

Jahrhundertlang hatte man den europäischen Christenmenschen mit ziemlichem Erfolg eingetrichtert, das Freibad sei verderblich für das Seelenheil. Aber nach der Französischen Revolution setzten sich die Gesundheitsapostel durch, die dem Sonnenlicht, der Luft und dem Wasser eine vortreffliche Wirkung auf den Körper nach-

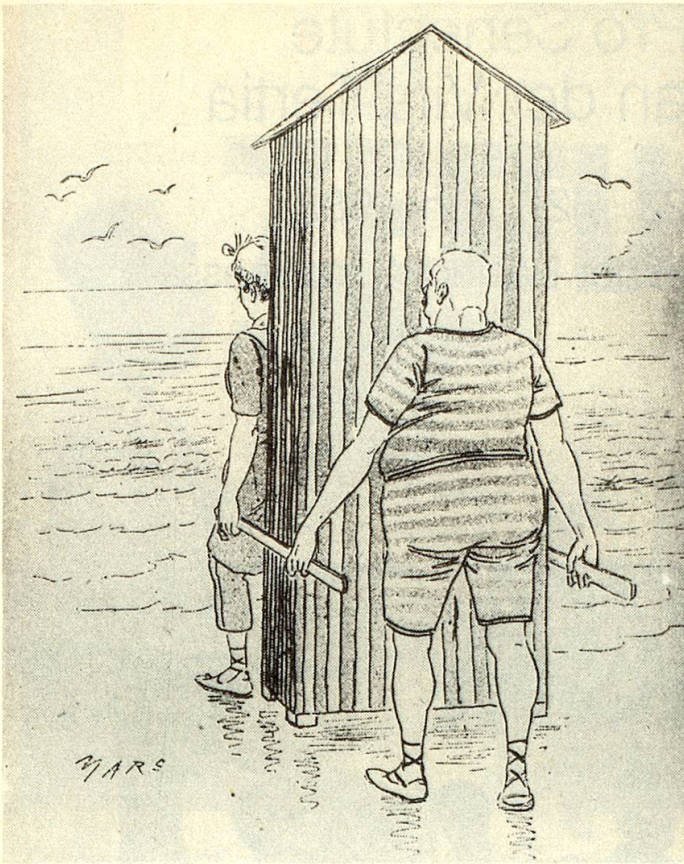
sagten. Und die Völkerscharen, die sich daraufhin an den Strand wagten, entdeckten bald einmal, dass diese gesunde Sache auch noch Spass und Vergnügen machte.

Mit Badekarren und Zelt

Georg Christoph Lichtenberg beschrieb noch auf erheiternde Weise das Baden in offener See: Mit dem Badekarren fuhr man ins Wasser, kleidete sich im Gefährt aus und stieg dann durch die hintere Tür in ein über dem Wasser aufgeschlagenes Zelt. Die Frauen trugen einen losen Anzug, der «beim Baden das Sicherheitsgefühl der Bekleidung unterhält, das der Unschuld selbst im Weltmeer wie in der dicksten Finsternis immer heilig ist». Das war vor 200 Jahren. Später war der schicke Badeanzug dann eine weite Hose, die bis an die Knöchel reichte, darüber eine lange Bluse, die am Hals nur wenig ausgeschnitten war. In die Taille war reichlich Fischbein eingenäht. Leinenschuhe und ein Hut aus Wachstuch machten die Montur vollständig. Erst nach 1860 wurde auf das lästige Fischbein verzichtet, man schlang nur noch einen Gürtel lose um die Taille. Die Männer trugen meistens quergestreifte Schwimmanzüge, deren Hosen bis über die Mitte der Waden reichten.



Der Strandwächter, auf seinem Wasservelociped, Hüter über Sicherheit und Sittlichkeit.



Eine transportable Umkleidekabine. Herren durften früher noch stämmig sein.



Die Nixe ist patschnass. Der junge Herr ist ganz nachdenklich.



Zu den eitlen Schönen gesellt sich gern der aufgeputzte Gigolo.

Schneiderinnen tobten sich aus

Als 1908 in Berlin das allererste gemeinsame Familienbad eröffnet wurde, gab es einen Skandal. Erst in den zwanziger Jahren war das Volksbad eine Selbstverständlichkeit. Aber am Meer war es anders. Da entfaltete sich an den Stränden schon im vorigen Jahrhundert ein wahrer Jahrmarkt der Eitelkeit. Zwar war Fräulein Helenens vielbesungene Wadenrundung ein Ding der Unkeuschheit, das es geziemlichst zu verdecken galt, und auch all die maskulinen Formen und Unförmlichkeiten verschwanden unter Quadratmetern von Tricot. Aber die Schneiderinnen wussten aus der Verpackung eine Geschenkpakung zu machen. Allerlei Schleifchen und Fältchen und Bündchen und Rüslein wurden kunstvoll drapiert. Sie liessen Urgrossvaters Herz schneller schlagen. Besonders wenn die Nixen, nachdem sie sich endlich jauchzend den Wellen entgegengeworfen hatten, klitschnass wieder auf den damals noch strahlend sauberen Sandstrand zurückhüpften.

Alfred R. Wepf